Ostara,
Bücherei der Blonden und Mannesrechtler

Nr. 21.

Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Kindliches und Urmenschliches am Weibe, das Dämonische in seinem Charakter anthropologisch erklärt, weibliche Sinnlichkeit und Rassenzucht, libido, akme, Äußerungen von Frauen, die Vorliebe der Weiber für die Dunkelrassigen, die physiologischen und psychologischen Gründe dafür, der blonde Fadian, die interessanten Dunkelhäuter, Priapus, Zwerge, Amoretten, Wallfahrtskinder, frauenrechtlerische Stereometrie, die ungeheure Wichtigkeit der Jungfrauschaft für die Rassenreinzucht, die physiologische Imprägnation des Weibes durch den Mann, der Ehehelfer, Schmerzensmutter der Reinzucht, Anleitung zur Auswahl ehetüchtiger Weiber, rassenmystische Symbole des reinen arischen Weibes. 1. Abbildung: Blondine im Bacchanal des P. P. Rubens.

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1916
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 35 Pf — 10 h

Abb. 1: Blondine in einem Bacchanal. (Nach P. P. Rubens.) Neger und primitiver Faun umschwärmen in zudringlicher Weise die in Extase befindliche Blondine. Rechts wird ein Dunkelrassenweib, der Typus der verschmitzten Kupplerin, Sexualerpresserin und Denunziantin sichtbar. Die ganze Komposition ist tief symbolisch und von meisterhafter Charakteristik.

Die kindlichen und urmenschlichen Merkmale des weiblichen Körpers.

Es wird zwar heutzutage mehr als notwendig über das Weib, seinen Charakter, seine Vorzüge und Schwächen, seine Rechte und Pflichten gesprochen und geschrieben. Im allgemeinen bin auch ich der Ansicht der Alten, daß nicht nur das Weib im öffentlichen Leben zu schweigen habe, sondern daß auch von den Männern über das Weib geschwiegen werde. Ich habe aber das Nachfolgende trotzdem der Öffentlichkeit sagen müssen, weil ich damit eine Tatsache aufdecke, die bisher in der Rassenforschung übersehen wurde und seit Jahrtausenden auf das Menschengeschlecht einen unheilvollen rassenverschlechternden Einfluß ausgeübt hat. Ich bin hier leider gezwungen, Dinge vorzubringen, die diskretester Natur sind, aber doch einmal gesagt werden müssen, um dem Verfalle der heroischen[1] Rasse entgegenwirken und zugleich die Grundsätze feststellen zu können, nach denen eine Auffrischung dieser Rasse durchführbar wäre.

Zunächst wollen wir das Weib im allgemeinen *als Gattungsbegriff* vom anthropologischen Standpunkt aus betrachten. Das Weib charakterisiert sich gegenüber dem Manne durch folgende besondere Merkmale: Das Weib hat im allgemeinen ein schwächeres Skelett, blassere und weichere Muskulatur, reichlicheres Hautfett und geringere Körperbehaarung. Es hat kleinere Gestalt, relativ längeren Rumpf und relativ kürzere Beine. Das Gesicht des Weibes ist relativ breiter und kürzer, Stirn- und Scheitelhöcker haben sich deutlicher erhalten, das Hinterhaupt ist stärker nach hinten ausgebuchtet, das Gehirn neigt zu größerer Einfachheit des Baues. Im großen und ganzen ist der Typus des Weibes *infantiler* (kindlicher) als der des Mannes. Die Anatomie und Somatologie, die ohne Voreingenommenheit arbeitet, kommt demnach zu demselben Ergebnis wie die gescheiten und

[1] Das sind hellhaarige, helläugige, langköpfige, langgesichtige, hellhäutige und hochgewachsene Menschen mit edlen Gesichts- und Körperformen.

nüchternen Männer aller Zeiten, die im Weibe besonders das Kindliche verehrten und schätzten und dementsprechend von ihm nicht mehr und nicht weniger als von einem Kinde verlangten. Wir begreifen daher erst jetzt den tiefen Sinn des altgermanischen Rechtes, das das Weib *nie* mündig sprach, sondern stets unter die Obhut eines Mannes stellte. Daß aber das Weib Zeit seines Lebens nicht viel über das Kindwesen hinaus kommt, das hat eben seine entwicklungsgeschichtliche Bedeutung. Alle kindlichen Merkmale des Menschen sind zugleich immer *urmenschliche Merkmale*. Jeder Mensch macht als Embryo eine analoge Entwicklung durch, die die Gesamt-Menschheit in Jahresmillionen durchmachen mußte. Dadurch, daß das Weib schon in seinem Körperbau kindliche Merkmale aufweist, zeigt es sich zugleich auch als urmenschlicher als der Mann. Solche besonders bedeutsame urmenschliche Merkmale sind: der längere Rumpf, die kürzeren Beine, das breitere Gesicht, die Stirn- und Scheitelhöcker, das stärker entwickelte Kleinhirn, und der einfachere Bau des Großgehirns. Auf Grund dieser rein somatischen (körperlichen) Merkmale läßt sich die Psyche (Seele) des Weibes leicht charakterisieren. Die Seele des Weibes hat etwas Urmenschliches, etwas Dämonisches, Rätselhaftes an sich. Das ist ja auch ganz natürlich! Das Kleinhirn des Weibes ist, wie wir bemerkt haben, relativ stärker ausgebildet. Das Kleinhirn ist der Sitz der mehr animalischen Triebe des Menschen, des Instinkts und vor allem der Sinnlichkeit. Sinnlichkeit und Instinkt sind auch in der Tat die spezifischen Eigenschaften des Weibes. Ich will damit dem Weibe durchaus keinen Vorwurf machen. Die Natur hat es ganz gut eingerichtet, daß beim Weibe infolge der Ausbildung des Kleingehirns und der mehr einförmigen Struktur des Großgehirns, das Gefühlsleben den Verstand überstimmt. Wir müssen daher die Weiber so nehmen, wie sie sind und von ihnen nicht mehr verlangen, als sie zu leisten vermögen. Auch wenn sie uns vorlügen — sie *müssen* lügen, da die Lüge und Verstellung etwas Tierisches und Urmenschliches ist, eine wichtige Waffe des Schwächeren im Kampfe um das Dasein —, daß sie nicht so seien, so müssen wir darüber nur lächeln, wie über Kinder, die Gernegroß spielen. Solange solche Einbildungen gefahrlos und harmlos sind, soll man ihnen dies Spiel gestatten, aber wo sie versuchen *in das öffentliche Leben* einzugreifen, wenn sie Staat und Gesellschaft in ihren Fundamenten unterwühlen, dann müssen wir solch gefährlichen Spielereien ein Ende machen. Dies sind wir schon allein unserem Mannestum schuldig, denn das Weib will ja den starken Mann und verachtet instinktiv den Schwächling. Im Hause aber soll die Frau als tüchtige und verständige Hausmutter herrschen. Dort soll sie der Mann mit aller Rücksicht und Ritterlichkeit behandeln. Getrieben durch den Geist, der die Zellen seines viel durchfurchten Großhirnes durchzittert, strebt der Mann nach vorwärts in die Zukunft, während das Weib mit seinem ausgebildeten Hinterhaupt stets der Urzeit, der Vergangenheit zustrebt. Das hat die Natur ganz weise eingerichtet. Sie hat dem Manne in dem Weibe einen Ballast mitgegeben, damit sich sein unsteter Geist nicht in allzu weite Fernen verirre und er eine „Gespielin" habe, die ihm das Erdendasein versüßen und schmücken soll.

Der Mann ist Individualwesen, das Weib Artwesen. Weil dem Weibe die wichtige Arbeit des Empfangens und Gebärens zukommt, muß es, nach dem Gesetze der Erhaltung der Kraft, in andern Dingen wieder mit geringeren Mitteln ausgestattet sein. Dafür, daß das Weib die Schmerzen der Geburt zu bestehen habe, hat es die Natur mit größerer sinnlicher Erregbarkeit bedacht.

Weibliche Sinnlichkeit und Rassenzucht.

Es ist nun ein von den Weibern eifrigst verbreiteter Aberglaube, daß die libido (sinnliche Leidenschaft) auf die Empfängnis und die Kinder von Einfluß sei. Dem ist nicht so. Die Sinnlichkeit ist auf die Nachkommenschaft von sehr geringem Einfluß, wenn das Elternpaar von guter Rasse und gesund war und dem Manne die Manneskraft nicht fehlte. Weiber empfangen auch völlig gesunde und prächtige Kinder bei künstlicher Befruchtung, wenn ihnen das Sperma sine copula eingeführt wird. Oft wurde besonders bei künstlicher Befruchtung von Kühen, evident erwiesen, daß libido zum Aufnehmen nicht notwendig, im Gegenteil, daß künstliche Befruchtung sicherer und ökonomischer sei. Dagegen glaube ich, daß das Überhandnehmen erblicher Nervosität in unserer Zeit vielfach auf zu große libido der Eltern beim Zeugungsakt zurückzuführen sei.

Es ist gar keine Frage, daß das Weib normalerweise sinnlicher als der Mann sei. Schon das Nervensystem und die relativ größere Entwicklung des Kleingehirns deuten darauf hin. Aber auch die Reizflächen für die sexuellen Erregungen sind beim Weibe viel größer als beim Manne. Bekanntlich ist ja auch der sinnlichere Mann nicht der potentere Mann. Männliche Potenz besteht hauptsächlich darin, daß der Höhepunkt des Lustgefühles (Akme) des Mannes, erst *nach* der Akme des Weibes eintrete. Der Jesuit *Sanchez* sagt daher in seinem klassischen Werke „de matrimonio", ad excitandam summam voluptatem mulieris virum *post* akmen et ejaculationem mulieris semen ejaculare debere. Männliche Potenz ist demnach im Wesen kühlere oder gezügelte Sinnlichkeit. Es sind daher die sogenannten „frigiden" (kalten) Frauen meist Mannweiber, oder sie werden es, wenn sie in ihrem Leben keinem Mann mit überlegenerer, kühlerer Sinnlichkeit begegnen. Der Mann der blonden, heroischen Rasse zeichnet sich aber gerade durch diese gedämpfte Sinnlichkeit aus und die meisten Weiber, dem Scheine folgend, irren, wenn sie den sinnlicheren, leidenschaftlicheren aber schneller erschöpften Dunkelrassenmann für den stärkeren halten.

Aus all dem, was jedem mehr oder weniger bekannt sein dürfte, ergibt sich, daß das Weib auch einen höheren, geschlechtlichen Genuß

empfindet als der Mann. Das wird selbstverständlich von den Emanzipierten geleugnet, aus begreiflichen Gründen, da sie ja nicht eingestehen wollen, daß der Mann der schenkende Teil sei, selbst auf dem Gebiet des geschlechtlichen Genusses. Man muß Ärzte und Confessarii und vor allem — die Frauen selbst hören, die können ein richtiges Urteil darüber abgeben, ob der Mann oder das Weib sinnlicher sei. Hedda Droneck schreibt in dem „Gebt uns Manneskeuschheit"[1] betitelten Buche folgendes, das ich an einer Stelle ins Lateinische übersetzen mußte, da ich mich schämen würde, wenn diese Worte in deutscher Sprache in meinen Schriften stünden: „Glaube mir es ist so! Die meisten deiner Klassengenossinnen, die wir im letzten Schuljahr alle so zwischen 17 und 18½ Jahren Alter standen, ich sage die *meisten*, haben in ihrer Empfindung damals schon den Mann gleichsam *prostituiert*; ich sage „gleichsam"; *jedenfalls weiß ich mich der Tatsache zu erinnern, daß wir uns oft den Mann* ... (in nuditate non solum sed etiam in actione sexuali et copulae) ... *vorstellten* .... Wir sind bei der geringsten „Zweideutigkeit", bei nur entferntester „Anspielung" auf das Problem der Liebe, entrüstet, oder tun doch so, dabei irren wir uns, wie ich heute weiß, gar sehr oft und legen die Zweideutigkeit hinein, sahen eine Anspielung, *die oft gar nicht vorhanden war*. Wir moralisch verdorbenen „Mütter der Zukunft" ernten aber nur, was wir säeten. Kein unzüchtiges Wort dürfen wir und noch weniger darf „er" solches sprechen. Wehe, wir sind ja so harmlos, so rein, so empfindsam in unserer angegriffenen Moral — — *und dabei doch so grausam lüstern* ... wir dürsten nach jedem Blick des Mannes, der uns körperlich entkleidet, nach jedem Anlaß, der in die schwüle Atmosphäre des Sexuallebens hineinragt, und *wir bedauern oft* — — *die Sprödigkeit des Mannes, wenn er eine passende Gelegenheit nicht mal mutig beim Schopfe packt ... im allgemeinen ist der Mann besser als wir! ... es gibt eine an Zahl nicht geringe Menge von Mädchen oder jungen Damen und Frauen, die auf die früheren Triumphe ihres Gatten stolz sind. Je mehr er zu seinen Füßen liegen sah, je mehr er zur Strecke auf seiner Liebesjagd brachte, je stolzer manche Frauen*"."

Diese Worte sind deswegen von Wichtigkeit, weil sie nicht von einem Manne, sondern von einer Frau stammen, die keine Veranlassung hat, ihr Geschlecht schlechter zu machen als es ist. Diese Worte enthüllen uns zugleich die noch viel zu wenig gewürdigte Tatsache, daß das sinnliche Weib die Mörderin der höheren Rasse ist. Die Heldin des eben zitierten Buches wehklagt und lamentiert darüber, daß die Männer so lüstern seien und Männerkeuschheit so selten sei. Aber gerade in

[1] Leipzig, Webels Verlag, 1906, 2 Mk.

den vorstehenden Sätzen haben wir erfahren, daß die Weiber den keuschen und korrekten Mann gar nicht wollen.

Der Hang des Weibes zum Manne der niederen Rasse.

Der keusche und sexuell ehrliche Mann spielt heutzutage in den Augen der Weiber die lächerliche Rolle eines unnützen Kapauns, wenn er nicht gar als Päderast verschrieen und angegriffen wird. Die Männer haben sich doch nicht selbst geboren. Im Gegenteil, der moderne, allzu sinnliche Mann — daß er sinnlich, ja zu sinnlich ist, leugnen wir nicht, — ist leider das Ausleseprodukt einer jahrhundertlangen Weiberzuchtlosigkeit. Es liegt vollkommen in dem Willen der Weiber, zu bestimmen, wer der Vater ihrer Kinder werden soll. Es gelingt einem halbwegs erfahrenen Weibe leicht, von einem Mann, den sie nicht liebt, auch wenn er ihr Ehegatte wäre, keine Kinder zu bekommen und ihm dafür Bastarde eines Hausfreunds in die Wiege zu legen. Und da sehen wir eine ganz bemerkenswerte Erscheinung. *Wenn eine Ehefrau die Ehe bricht, so begeht sie den Ehebruch fast durwegs mit einem Mann, der jünger ist als sie, und fast immer mit einem Mann, der minderer Rasse ist*, als ihr Mann. Wenn der Leser dieses Aufsatzes in seiner Umgebung Umschau hält, so wird er finden, daß das Weib immer, wo z. B. ein blonder Heroide und ein schwarzer Mediterraner, oder gelber Mongoloide um sie werben, den Blondling abfallen läßt. Sie wird vielleicht ihn heiraten, weil sie in ihm einen zahmeren Ehemann hat, aber voll hingeben wird sie sich nur dem Südländer, dem Polen, Russen oder Madjaren und Juden.

All das sind Gründe, daß sich der blonde, arische Mann schwerer fortpflanzt als der skrupellose Mittelländer, Neger oder Mongole. Die Weiber sind so blind in die dunkelrassigen Männer vernarrt, daß sie auf keine warnende Stimme hören, daß sie blind und bewußt, ja mit einem gewissen Mänadenstolz in ihr Verderben rennen. Sie wissen, daß jene dunkelhäutigen Halbaffen wüste, rohe und brutale Kerle seien, die die Weiber der Reihe nach verspeisen wie ein anderer seine Beefsteaks.[1] Das hält sie aber alles nicht von ihrer Sinnestollheit ab. Daß meine Behauptungen richtig seien, beweist ein Blick auf die Gasse. Man sieht äußerst selten einen Mann rein blonden Typus', dagegen perzentuell mehr rein blonde Weiber. Das kann nur daher kommen, daß auch die blonden Weiber mit mehr schwarzen Männern sexuell und fruchtbar verkehren. Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß der rein blonde Arier in unserem modernen, vollkommen vermittelländerten und vermongolisierten Geschäftsleben schwerer in Stellung kommt, als der Negroides, Mediterranoides oder Mongoloides. Denn alles ist in raffinierter Weise darauf angelegt, den Blonden nicht

[1] Vgl. die Leporello-Szene im „Don-Juan"! „In Spanien tausend und zwei"!

nur auszuhungern, sondern ihn auch von der Fortpflanzung auszuschließen.

Der arische Mann ist daher, ob er nun heiratet oder ledig bleibt, meist das Opferlamm. Bleibt er ledig, so rottet er sich eo ipso aus, heiratet er, so betrügt ihn die Frau sehr oft mit einem Minderrassigen. Nur so ist es erklärlich, daß wir heute in hocharistokratischen Häusern mit germanischem Namen und uraltem Stammbaum, so viele Minderrassige antreffen! Wer weiß, von welchem plattfüßigen, triefäugigen Neger oder Mongolen, von welchem Schloßkaminfeger oder Oberbereiter diese „Fürsten“, „Grafen“ und „Freiherren“ stammen, in denen auch nicht ein Tropfen germanischen Blutes mehr fließt. Deswegen auch fehlt dem modernen Adel das Herrenbewußtsein und überhaupt die Fähigkeit des Herrschens. Damen der höchsten Aristokratie zeigten und zeigen Pavianoiden gegenüber ein allzu weites Herz. In der enlischen und amerikanischen Gesellschaft der oberen Zehntausend treiben die Negerdiener ihr abscheuliches Unwesen. Hie und da wird in den Gerichtssälen der Schleier von den Geheimnissen abgehoben. So mußte auf der Reichenberger Ausstellung 1907 ein Neger entlassen werden, weil seine galanten Abenteuer Skandal erregten. Später gab er sich in Wien als Prinz von Liberia aus. Erst nachdem er eine Menge Leute der oberen Gesellschaft dupiert hatte, wurde der Hochstapler entlarvt. Dabei war dieser Neger nicht einmal so schuldig, die Weiber hatten ihn mit bachantischer Leidenschaft verfolgt. Das ist dieselbe „Gesellschaft“, die sich mit chinesenhafter Exklusivität von den sittlich, rassig, geistig oft höher stehenden ariochristlichen Stammesgenossen abschließt, aber Frauen und Töchter und obendrein auch noch meist ihre Familienvermögen solchen finanziellen und erotischen Freibeutern ausliefert. Habeant sibi! Recht geschieht ihnen! Im Frühjahr 1907 sind in Berlin mehrere Mädchen einer Aschantitruppe nachgerannt und in Wien soll es in der Rotunde während der hygienischen Ausstellung 1907, als die Indianer sich dort produzierten, sehr toll zugegangen sein. Nach neun Monaten haben diese ausgeschämten Weiber ihre Frucht im Findelhaus oder an anderen Orten abgelagert, aber willige Hausärzte haben gelehrten Kohl geschwätzt und etwaige „Schecken“ „pathologisch“ erklärt. Denn bei solchen Schweinereien tuen auch die feinsten „Damen“ mit. Die an Nymphomanie grenzende Raserei der Weiber für Minderrassige kann man in unseren Gegenden am besten in den Theatern studieren. Es ist ja bekannt, welche widerwärtige Szenen weiblicher Aufdringlichkeit die Gastspiele italienischer Schauspieler oder Sänger hervorrufen. Man muß nur einmal Zeuge eines derartigen weiblichen Massen-Paroxysmus gewesen sein, um für das ganze Leben einen bleibenden Eindruck zu erhalten. Wenn es bei solchen Anlässen allein auf die Weiber ankäme, dann könnte solch ein Negro-Mediterranoide in einer Woche 1000 weitere Negro-Mediterranoiden zeugen. *Übrigens ist der Hang zur minderen Rasse nicht allein dem Menschenweib, sondern auch dem Tierweibchen eigentümlich.* Einer meiner Bekannten wollte eine Bulldogghündin mit einem Bulldoggmännchen gleicher Rasse kreuzen. Die Hündin ließ aber das Männchen nicht zu. Zum Schluß mußte die Hündin angebunden werden, damit sie der Rassehund decken konnte, was aber erst nach längerm Gekeife gelang. Die Hündin hatte *nicht* aufgenommen und bekam keine Jungen. In der nächsten Brunft ließ sie sich, ehe man sie noch absperren konnte, von einem ordinären mischrassigen Straßenköter decken und brachte einen zahlreichen Wurf zur Welt, den sie mit großer Liebe aufzog. Das nächste Jahr gelang die Kreuzung mit einem Rassehund und sie brachte auch Junge zur Welt. Sie kümmerte sich aber so wenig um die Kleinen, daß sie eingingen. *Das Weib hat demnach den instinktiven Drang, die Rasse hinabzuzüchten,*[1] *das war schon den Alten klar, deswegen sprachen sie dem Weib die Seele ab und ließen es von unten her kommen.* (Vgl. die Eva in der Bibel und das Weib in der Gnosis.) *Das Weib integriert, der Mann differenziert die Rasse!*

Priapus, der oberste der Götter, und die Lösung der „Frauenfrage“.

Schon Ezechiel XVI, 23 sagt, daß die Rasse der alten Israeliten verschlechtert wurde (zur heutigen mediterranen Judenrasse) durch die Geilheit der Weiber, die mit den Misraim-Menschen der „magnarum carnium“ buhlten. Und XXIII, 20 sagt er: Die Weiber rasten vor Wollust bei der Buhlschaft mit denen, quorum carnes sunt ut carnes asinorum et sicut fluxus equorum fluxus eorum! Deswegen verehrten im Altertum die Weiber auch den Priapus propter magnitudinem genitalium. Die Somatologie gibt diesen geschichtlichen Nachrichten recht. Denn in der Tat haben Mediterrane, Mongolen und Neger größere, ja geradezu enorme Glieder, im Vergleich zu dem arioheroischen Manne. An den schönen antiken Skulpturen, die fast durchwegs keine Menschen der mediterranen Rasse, die heute Griechenland und Italien bevölkert, sondern Menschen der nordischen blonden Rasse darstellen, bemerken wir, daß die männlichen Geschlechtsteile auffallend klein, wenigstens relativ kleiner sind als bei der Mehrzahl der heutigen Männer. *Das Weib hat also schon während der letzten 2000 Jahre in der Richtung* ad grandiora genitalia *Auslese getroffen.*

Anderseits haben die Griechen und Römer die die Urrassen symbolisierenden Faunen und Satyren mit großen tierischen Geschlechtsteilen

[1] Diese Wahrheit wird sogar in dem streng amtlichen und bureaukratischen Anweisungen des reichsdeutschen Kolonialamtes zur Auswanderung nach Südwest-Afrika anerkannt, da bei Verheiratung mit einer Eingeborenen jede Begünstigung entzogen wird, weil diese Weiber den Mann zu sich hinabziehen. Wir haben aber in Europa Millionen Weiber der „Gesellschaft“, die rassenmäßig noch tief unter den Hottentottenweibern stehen und umgekehrt auch dementsprechend rassenminderwertige Männer.

abgebildet. Ich brauche wohl nicht erst daran zu erinnern, daß die Bacchantinnen und Mänaden meistens in Gesellschaft dieser Unholde auftreten. Aber neben Satyren und Faunen erscheinen auch Zwerge, die „Amoretten"! Auch das hat seine anthropologische Begründung. Denn die Zwerge, besonders die Alpen-„Kretins", zeichnen sich durch magnitudo genitalium aus. Die Anthropologen halten heute noch vielfach die Alpenkretins und Idioten für eine rein pathologische Erscheinung. Indes ist das für den Wissenden nicht richtig. Die Idioten und Kretins, d. h. die Individuen mit kleinem Wuchs, mächtigem Schädel, kurzen Extremitäten, sind Überbleibsel einer Urrasse, die einst so ziemlich über die ganze Erde verbreitet war. Heute sind sie am zahlreichsten in verkehrsarmen Gegenden, besonders in der Nähe alter Kult- und Wallfahrtsorte kommen sie häufig vor! Das gibt uns zu denken! In solchen Gegenden sterben die Kretins (so wie sie oben beschrieben sind) nicht aus! Warum? Weil die Weiber, besonders Eheweiber, sich mit ihnen — selbstverständlich im geheimen — sehr gerne einlassen. Sinnliche Weiber haben in einem solchen Hausfreund-Idioten drei Fliegen mit einem Schlag. Erstens haben sie höchsten Sinnesgenuß, zweitens verrät sie der Idiot nie, drittens würde jeder Mann, der betrogene Ehemann zuerst, eher seine Hand ins Feuer legen, bevor er eingestände, daß sich sein Weib mit einem so häßlichen Unhold eingelassen und ihm ein solcher Racker vorgezogen worden wäre. Nun aber ist es doch so! Man beobachte nur (z. B. in Admont in Steiermark) das Betragen dieser Idioten und das Verhalten der Weiber! Der alte Volksglaube, der in mancher Hinsicht viel rassenhafter denkt als unsere vermittelländerte Medizin, redet daher mit Recht von Wallfahrts-Kindern, d. h. von Kindern, die sich die Weiber auf Wallfahrten holen.[1] So kommt es, daß ein solcher Zwerg der Vater von 100 ihm ähnlichen Wechselbälgern wird, die die Weiber in ihrer Heimat, die oft weit vom Wallfahrtsort liegt, zur Welt bringen. Kein Mensch kommt darauf, daß ein steirischer oder tirolischer Gebirgstrottel der natürliche Vater dieser Bastarde ist, während der juridische Vater sich über die Mißgestalt seines vermeintlichen Sohnes zu Tode kränkt und zu Tode abschindet.

Man könnte nun annehmen, daß ich den Weibern doch unrecht tue. Für meine Behauptungen spricht aber 1. die Geschichte und die gesamte Weltliteratur. So kann sich Lots Weib von den sodomitischen Buhlaffen nicht trennen, sie wendet sich zurück, Lot aber entflieht. 2. Die ungeheure und allgemeine Verbreitung des Phallus-Kultus, der stets auch mit Zwergen- und Affenkult verbunden ist. In abgedämpfter Weise lebt der Phallus-Kult noch in verschiedenen Volksgebräuchen (Leonhards-Nagel u. a.) fort. 3. Bestätigen meine Ansichten gerade die schriftstellernden Frauenrechtlerinnen. So schreibt Johanna Elberskirchen in „Mann und Weib", Stuttgart, Union, wörtlich: „Die Geschlechtsorgane des Weibes müssen das vollkommene Negativ zum männlichen Positiv, zu den männlichen Geschlechtsorganen bilden und umgekehrt. Trifft diese Voraussetzung nicht zu, so ergibt sich daraus eine Mangelhaftigkeit der Empfindung.[2] Tactus in copula non tam voluptiosi sunt, ut in muliere summam libidinem efficere possint imprimis, si membrum virile in forma et magnitudine vaginae non accurate coaptatum est."

Der Wert der Jungfrauschaft für die Rassenzucht.

Jetzt begreifen wir erst, warum die Alten, besonders die Germanen, den Ehebruch von seiten des Weibes so strenge straften. Die sexuelle Moral der Germanen wird heute noch unter den Gelehrten verschieden beurteilt. Nach unseren heutigen Begriffen von Keuschheit widersprechen sich die verschiedenen Nachrichten. So erzählt Tazitus (Germania 18) in einem Atem, daß die Germanen fast allein unter den Barbaren nur mit einem Weibe leben (singulis uxoribus contenti sunt), ausgenommen einige wenige, die nicht der Wollust wegen, sondern ihres Adels wegen (ob nobilitatem) in mehrfacher Ehe leben.

Diese Stelle wurde bisher so aufgefaßt, daß nobilitas mit vornehm = reich übersetzt wurde, als ob der Sinn der Stelle wäre, daß die Reicheren sich den Luxus mehrerer Weiber gestatten konnten. Dem widerspricht aber die vorausgehende Wendung „non libidine"! Nobilitas ist vielmehr als Edelgebürtige = Hochrassig, Reinrassig zu verstehen. Dann bekommt die Stelle den richtigen Sinn und wir lernen das Eheleben unserer Vorfahren erst richtig würdigen. Deswegen brauchen wir uns gar nicht zu entsetzen und alle möglichen Beschönigungen zu Hilfe nehmen, wenn uns berichtet wird, daß die fränkischen Könige und auch Karl der Große neben ihrem legitimen Weibe auch Kebsen hatten! Der vollkommenere Mann hat nach der Reinzuchtpolitik aller arischen Völker das Recht, sich zahlreicher fortzupflanzen als der Minderrassige. Denn die Arier hatten in ihrer Minderheit immer einen erbitterten Kampf gegen die Urrassen zu führen, die Kulturarbeit rieb sie mehr auf als die Knechtrassen. Jeder Ariersproß mußte daher willkommen sein.

Dieser eminent zuchtwählerische Gedanke der „selektionistischen Polygynie" kommt ebenso schon in der Gesetzgebung des Lykurg, als in den späteren deutschen Weistümern, in der Institution der Ehehelfer zum Ausdruck. (Grimm: Deutsche Rechtsaltertümer, S. 615.) Der Ehehelfer hatte an Stelle eines manneschwachen Mannes dem Weibe Samen zu erwecken, doch betont Lykurg (Plutarch: Lykurgus) ausdrücklich, daß dieser Ehehelfer „jung", "wacker" und „tüchtig" sein müsse.

[1] Vgl. meine Flugschrift: Rasse und Wohlfahrtspflege. „Ostara" Nr. 18, S. 9.
[2] Nur für das Weib nicht aber für den Mann. Nachfolgender Passus in dem Original deutsch. Ziehe aus obenangeführten Gründen die lateinische Sprache vor!

Das alte Gesetz war in dieser Beziehung in jedem Falle edler, menschlicher, gerechter und rassenwirtschaftlicher als unsere heutigen, von einer rassenfremden und äffischen Herdenmenschheit entstellten, heuchlerischen Ehegesetze und Ehesitten. Unsere heutige Ehegesetzgebung und Ehemoral steht völlig unter dem Einfluß des sinnlichen Weibertums, des abgefeimten, geschäftsklugen Pfaffentums und des blödsinnigen und genußsüchtigen Urrassentums. In unseren heutigen Verhältnissen wird gerade der vornehme, edelrassige Mann in seiner Fortpflanzung auf Schritt und Tritt gehindert und der außerehelichen und ehebrecherischen Kinderzeugung Rassenminderwertiger auf jegliche Art Vorschub geleistet. Die ehrlichen und aufrichtigen arischen Ehemänner, die sich von ihrer ehebrecherischen Ehegattin scheiden lassen, müssen nach österreichischem Gesetz unverheiratet bleiben. Ein Wüstling dagegen darf straflos ein Weib nach dem anderen schänden und außerdem seine Ehegattin noch quälen. Wie die heutige Ehegesetzgebung ist, gibt sie den Weibern die besseren — und meist dümmeren Männer, der Arier hat in der „sinnlichen Liebe" meist Pech! — völlig in die Hand, und das Weib versteht es trefflich, seine Freiheit mit Hilfe urrassiger Liebhaber im rassenverschlechternden Sinne auszunützen.

Im Gegensatz dazu räumt das altgermanische Recht dem höherrassigen Manne die „selektionistische Polygnie" ein, bestraft jedoch die Mehrmännerei auf das strengste. Jedes Eheweib soll — nach *Tazitus*: Germania 19 — in ihrem Leben nur *einem* Manne gehören, und zwar dem Manne, der ihr die Jungfrauschaft genommen. Dieses Gesetz ist uns „Modernen" bis vor einiger Zeit unverständlich und ungerecht vorgekommen. Und doch hat es wieder eine tiefe rassenwirtschaftliche Bedeutung. *Verkehrt nämlich ein Weib mit mehreren Männern sexuell, so wirkt der Samen aller Männer* infolge der von mir „physiologische Imprägnation" genannte Erscheinung auf alle Kinder ein, die dieses Weib gebiert. Das männliche Sperma ruft im Blute des Weibes sofort nach der Konzeption eine chemische Veränderung hervor. Das Blut des Weibes wird dem Blute des Schwängernden chemisch verwandt. Deswegen erwacht beim Weib die tiefere Liebe erst post coitum und vergißt es vor allem den deflorator selten. Wie richtig und tief hat die Bibel beobachtet, wenn sie sagt, daß der Mann durch die Zeugung das Weib zu Fleisch von seinem Fleische macht. Deswegen wird das Weib wohl das Eigentum, wir sagen ein Körperglied des stark liebenden Mannes, aber nicht umgekehrt der Mann das Eigentum des Weibes. Je mannesstarker ein Mann ist, desto mehr wird das Weib ganz sein eigen, lebt mit und in ihm. Deswegen sind Frauen, die starke Männer lieben und von diesen das regelmäßige debitum erhalten, meist ungemein eifersüchtig. Denn jeder Gedanke, jede psychische Wallung des Mannes schwingt in der Frau gleichsam wie in einem Körperteil des Mannes mit. Bekannt waren diese Tatsachen längst, aber begriffen wurden sie nicht.
So schreibt Darwin: D. Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustand der Domestikation, Stuttgart, 1873, S. 453: „In Bezug auf die Varietäten unserer domestizierten Tiere sind viele beglaubigte Tatsachen veröffentlicht worden, andere sind mir auch mitgeteilt worden: alle beweisen den Einfluß des *ersten Männchens* auf die später von derselben Mutter mit anderen Männchen erzeugten Nachkommen."
Es ist eine bekannte Tatsache, daß ein weißes Mädchen, das von einem Neger geschwängert wird, auch wenn es die Frucht früher und tot ausstößt, Kinder mit negroiden Merkmalen mit einem weißen Manne, mit dem es später verkehrt, bekommen kann. Nun, wer weiß heutzutage bei den total verdorbenen und perversen jungen Anglo-Amerikanerinnen, ob sie sich nicht mit einem Neger eingelassen haben. Deswegen sind die Negerverfolgungen der jüngsten Zeit völlig berechtigt.
75 Prozent aller Mädchen, auch aus den besten Kreisen der Gesellschaft, treten hierzulande entjungfert in die Ehe und so mancher Ehemann wundert sich, daß sein Kind ihm so wenig ähnele, und alle asiatischen Medizinmänner frohlocken und schreien: Da seht, es gibt keine Vererbung und keine Rasse! und alle Kupplerinnen und Salonhetären sagen: Amen, Amen dazu! Deswegen wird jeder vernünftige Ehemann — vorausgesetzt, daß er Nachkommen zeugen will — von seiner Braut verlangen, daß sie virgo intacta ist. Man verfolge nur die Literatur der Frauenrechtlerinnen — meistens Asiatinnen und Afrikanerinnen —, um zu merken, wie ihnen das Verlangen des Mannes nach vorehelicher absoluter Reinheit unangenehm ist. Man könnte unserem kecken Salonhetärentum keine größeren Schrecken einjagen, als wenn man die Eherekrutierung des heiratenden Mädchens mit ärztlicher Untersuchung auf Virginität einführen wollte.
Unsere Ahnen waren in dieser Hinsicht viel klüger und erfahrener als wir. Das altgermanische Gesetz, das die Jungfrauen-Ehe so begünstigte, sah die Witwen-Ehe sehr ungern, oder wenigstens sah es nicht gern, daß in einer solchen Ehe Kinder gezeugt wurden. (Grimm, l. c. S. 657.) Aber auch das uns heute roh vorkommende Recht „der ersten Nacht" bei Heirat der Knechte mit Mägden erscheint uns nunmehr in einem milderen Lichte. Dadurch, daß der edelrassige Gutsherr der minderrassigen Magd die Jungfrauschaft nahm, hat er auf die Kinder seiner Knechte im *höherzüchtenden* Sinne eingewirkt. Heute ist es gerade umgekehrt, da haben die Dunkelrassigen das monopolartige Recht der „ersten Nacht": die verschiedenen höheren Mädchenschulen, Mal-, Sport-, Tanz- und Ballettschulen, meist von Intelligenz-Tschandalen geleitet, sind geradezu darauf eingerichtet, die schöne Arierin in frühester Jugend dem Dunkelmann zuzutreiben.

Soll die Rasse gedeihen, dann muß der Mann mit seiner kühlen Vernunft und als Prinzip der Hinaufzüchtung, nicht das Weib mit seinen derbsinnlichen Gelüsten, die Herrschaft ausüben. Deswegen sagt auch schon Paulus, das Ziel des Weibes muß der Mann sein, das Haupt und Ziel des Mannes Christus, das ist der gesalbte, der zu göttlicher Rasseneinheit herangezüchtete, edle und schöne Mensch. Denn der

Mann, besonders der Mann der höheren Rasse, liebt reiner und zuchtwählerischer als das Weib. Es gibt, glaube ich, keinen Mann, der ein Weib bloß um der Form und Größe seiner Geschlechtsteile willen lieben würde. Im Gegenteil entzünden gerade die sekundären Geschlechtsmerkmale und die Merkmale der verschiedenen Rassen seine Liebe. Der eine liebt an dem Weibe blonde Haare, blaue Augen, kleine Ohren, rosiger Teint, schlank modellierte Gestalt, schmale, kleine Hände und Füße, ein anderer wieder liebt schwarzhaarige, schwarzäugige, vollippige mehr. Das aber ist wichtig! Der Mann geht auf Rasse und Zuchtwahl, ganz instinktiv, das Weib — im allgemeinen — dagegen nur auf das Geschlechtsorgan.

Daraus erklärt sich auch die Rassenpolitik der Alten, die dem Manne ein höheres Sexualrecht einräumte als dem Weibe, daraus aber erklärt sich auch der heutige Rassenverfall, der durch die allzu große Freiheit des Weibes hervorgerufen wird. Ich will jedoch nicht allzu hart sein und für das Weib zwei Entlastungsgründe anführen: 1. Die ungeheure Brutalität der tschandalischen Sinnlichkeit, die den Liebesgenuß mit physischer Gewalt von dem schwächeren Weibe erzwingt. 2. Die raffinierten, abscheulichen, psychischen Gewaltmittel (wie Suggestion durch die Augen und Stimme), die die dunklen Tschandalenmänner mit großem Erfolg gegenüber den medial und sensibel veranlagten Frauen anwenden. Trotzalledem muß man den Weibern den Vorwurf machen, daß diese gefährliche Gesellschaft nur zu gerne und damit auch ihr Verderben aufsuchen. Denn die Tschandalenmänner ruinieren die ihnen in die Arme fallenden Weiber nicht nur seelisch, sondern fast immer durch Geschlechtskrankheiten auch körperlich.

Die Schmerzensmutter der Reinzucht.

Gott sei Dank, daß es noch Frauen arioheroischer Rasse gibt, die das „quasi divinum", das „Göttliche" ihrer Urmütter besitzen. Nur sind es ihrer wenige, und sie ziehen sich als verschämte Mauerblümchen aus dem von urrassigen Mänaden gefüllten Tanzsaal des Lebens zurück. Der Muspillibrand und die Waberlohe des Urrassentums versteckt und verhüllt sie dem suchenden Auge des für sie passenden arischen Siegfrieds.

Die Frage „Wen soll ich heiraten?" ist für jeden ernsten Mann die wichtigste Frage seines Lebens. Ist die Absicht vorhanden, Kinder zu zeugen, dann muß der Mann mit Rücksicht auf sich und seine Kinder eine möglichst hochrassige Frau wählen.[1] Man heirate, falls man Kinder zeugen will, nur Mädchen mit tadellosem Vorleben. Man heirate kein Mädchen, das sehr viel Gesellschaften besucht hat, das bei allen möglichen Sports dabei ist, das viel in Theater und Unterhaltungen geht, das sich überhaupt gern öffentlich sehen läßt. Deswegen sollen von vornherein für die Heirat alle Mädchen in Anstellung ausgeschlossen sein. Denn ihre Jungfrauschaft ist in den meisten Fällen sehr zweifelhaft. Man heirate nur ein peinlich reinliches, streng häusliches und arbeitsames Mädchen, das Kinder lieb hat. Unsere moderne Mongolen- und Mittelländergesellschaft ist eine Gesellschaft verrückt gewordener Tischler, die ein Stück Holz unten anleimen, was sie oben abgesägt haben. Unsere Frauenrechtlerinnen treiben das Weib in die „höheren" Berufe, wo die Weiber ohne Bewegung stundenlang sitzen müssen, dann werden sie hysterisch und müssen im Tennis, Rodeln, Bergsteigen, Radfahren nutzlose und volkswirtschaftlich überflüssige Bewegung machen! Wäre es nicht besser, wenn sie diese körperliche Bewegung im Hause, bei den Hausarbeiten machen würden?

Wie anders die Frau arischer Rasse! Mit Frauen dieses Schlages ist es gut zusammenleben. Sie sind treue, verläßliche Gattinnen. Edles Blut ist der sicherste Schutz gegen „Hausfreunde", sicherer als ein Schutzgürtel mit Vexierschloß. Hat ein Mischlingsweib einmal Afflingsbrot gekostet, dann schmeckt ihr Arierbrot nicht mehr. Daß man bisher bei dem Weib die Rassenangehörigkeit so wenig berücksichtigte, ist schuld daran, daß das Weib den meisten ein Rätsel bleibt. Bald erscheint das Weib als göttlicher Engel, bald als teuflischer Dämon. Ja, das reinrassige Weib der nordisch-germanischen Rasse, es ist ein Engel, auch schon dem Äußern nach. Aber die anderen sind wahre Teufel!

In Europa hat die Rassenvermischung schon derartige Fortschritte gemacht, daß ein jeder von uns in seinem Bekannten- und Verwandtenkreis mit Weibern aller möglichen niederen Rassen verkehrt. Die nachfolgende kurze Charakteristik soll dem Arier bei Auswahl der Weiber, besonders im Falle der Verheiratung, als Führer dienen. Das heroische Weib zeichnet sich dadurch vor allen anderen Rassenweibern aus, daß seine sekundären Geschlechtsmerkmale stärker betont sind, d. h. in der nordisch-germanischen Rasse ist offenbar unter dem zuchtwählerischen Einflusse des instinktiv ästhetischen Arier-Mannes das Weib stärker zur Zuchtmutter herausdifferenziert worden. Der Arier hat schon frühzeitig dem Weibe die Sorge um das tägliche Brot abgenommen, so daß es sich mehr dem Zweck des Kindergebärens widmen konnte. Deswegen ist der Busen der Arierin von voller (mit mamma papillata) und kugeliger Form. Die Hüften sind schön ausgebuchtet und die Extremitäten nicht viel unter dem Normalmaß des Mannes. Die Arierin hat eine „schöne Mitte" auch ohne Mieder. Die Körperbehaarung ist mäßig.

Daß das nordisch-germanische Weib länger in der Zucht gestanden und daher vom tierischen Zustande weiter entfernt steht als das Weib minderer Rasse, beweist die Tatsache, daß es später reif wird. — Ansonst muß die Arierin ebenso wie der Arier blondes Haar, blaue oder graue Augen mit freiem Augendeckel, ovales, langes und rosig-weißes Gesicht

[1] Vgl. Das sehr empfehlenswerte Buch von Dr. O. Schmidt-Gibichenfels. Verlag Herman Walther, Berlin W. 30, Mk. 2.

mit hochsatteliger, schmaler Nase und kleinem Mund haben und hoch- und schlank gewachsen sein.

Das **mittelländische** Weib ist das ausgesprochene Bauchweib. Es hat sehr langen Rumpf und sehr kurze Beine, schwarze Haare und Augen, Hakennase, volle Lippen, großen Mund, Hängebrüste, übermäßig starke Behaarung und neigt zur Fettbildung.

Das **negroide** Weib hat den bekannten Negerkopf, überlange Extremitäten, Brüste von ellipsoider Form mit starken Brustwarzen (mamma areolata). Da die Negerin noch heute für den Negermann arbeiten muß, hat sie in ihrem Äußern die sekundären Geschlechtsmerkmale sehr wenig betont und ist hager. Ähnlich verhält es sich mit den **Mongolenweibern**, die klein, breitschädelig, gelbhäutig, breitgesichtrig, stulpnasig, großmaulig und schlitzäugig sind. Die Ohren sind groß und abstehend. Die Extremitäten relativ kurz. Behaarung gering. Brüste mit starker Warze. Außerdem haben diese Weiber einen perpendikulären Gang. Die **Alpinen** (bei uns am häufigsten) sind eine Mischung der vorstehenden drei Rassen, resp. die **primitiv**-integrale Form dieser Rassen.

Im großen und ganzen kann man sagen, daß das arioheroische Weib den extremen Typus der Zuchtmutter, die Mittelländerin den extremen Typus der Buhlerin, die Negerin, Mongolin und Alpine den Typus des weiblichen Lasttieres darstellt, wobei man wieder die Unterscheidung machen kann, daß die Mongolin die willige Sklavin, die Negerin die sinnlichere und die Alpine die intelligentere, aber auch schlauere, daher gefährlichere Sklavin ist.

Bei den Primitiv-Alpinen entscheidet ihr Gehalt an nordisch-germanischen Mischungselementen, ob sie als Ehefrauen zu empfehlen seien. Aber gerade bei diesem Mischtypus läßt sich am schwersten ein gutes oder schlechtes Prognostikon stellen. Polinnen, Russinnen und Magyarinnen sind unbedingt die schlechtesten Eheweiber, die ihre Männer fast durchsweg physisch, geistig und finanziell ruinieren. Leider ist dieser minderwertige Weibertypus besonders in Österreich weit verbreitet und bei den Männern sehr beliebt. Sie haben zum größten Teil das einst so starke Ostmark-Deutschtum vernichtet und dessen Kultur arg geschädigt.

Sehr scharfsinnig bemerkt Dr. **Harpf** in seinem Buche „**Morgen- und Abendland**", daß der Arier wohl durch sein Schwert den Mann der Urrasse überall besiegt habe, aber selbst wieder im Schoße des Weibes der Urrasse besiegt wurde. Das Urrassenweib ist stets die Rächerin des Urrassenmannes geworden! So geschah es in Indien, Persien, Vorderasien, Hellas und Rom, und so wird es Germanien ergehen, wenn wir nicht beizeiten wieder auf die rassenwirtschaftlichen Erfahrungen unserer Ahnen zurückgreifen! Und der Anfang muß bei dem Weibe gemacht werden. Es genügt nicht, daß rein blonde, arische Mädchen geheiratet werden. Diese Zuchtmütter des neuen Geschlechtes müssen auf ihren hohen Beruf von Jugend an aufs sorgfältigste erzogen werden. Man kann aus einer Schindermähre nie ein englisches Vollblutpferd allein durch gutes Futter herauszüchten, man kann aber wohl das edelste Pferd durch schlechte Behandlung zur Schindermähre herabbringen. Ebenso kann der edelste Mensch in schlechter Urrassengesellschaft ein Urrassenpsyche bekommen. Die höhere Rasse darf sich nie selbst überlassen werden, sondern sie bedarf eines sorgsamen Hüters, und das ist der arische Mann.

Vom Standpunkt der Rassenwirtschaft ist es durchaus gutzuheißen, daß die Jünglinge so bald als möglich heiraten. Desto jünger und unverbrauchter der Mann ist, desto stärker und schöner pflanzt er die väterlichen Eigenschaften in seinen Kindern fort. Allerdings ist notwendig, daß sich die heranwachsenden Männer mehr der Landwirtschaft zuwenden, wo sie zwar bescheiden, aber doch unabhängig von Kaution, Pension, Gehalt und Reglement und in gesunder, freier Luft sich und ihrer Familie leben können. Für den Übergang bis zur völligen Reinzucht wäre auch Vielweiberei, wenn sie zuchtwählerisch geregelt wird, zu billigen. Besonders rassenreine Männer sollen mit mehreren Frauen Kinder zeugen dürfen. Man soll den Geschlechtskrankheiten und den Vorbeugemitteln nicht entgegenarbeiten, auch nicht der Prostitution. Alle drei sind Auslese-Faktoren und im Grunde genommen die grimmigsten Feinde der Mischlinge. Sollen sie sich doch selbst ausrotten! Es tritt dadurch selbsttätig eine der Reinzucht günstige Regelung der Fortpflanzung ein. Der sinnlichere Mann wird weniger Nachkommenschaft hinterlassen als der sexuell kühlere, aber Kinder zeugende und Kinder liebende treue Ehegatte. Wir staunen heute noch über die Großtaten des arioheroischen Menschen während der Blütezeit seiner Rasse, bewundern die Schönheit und Güte der Männer und Frauen jener Zeiten. Es waren eben Menschen, die in reiner, keuscher, artgerechter Liebe gezeugt wurden. Unsere arioheroischen Vorfahren besaßen erotische Kultur, die das Tschandalen-Zeitalter eben nicht besitzt. Das Wesen dieser erotischen Kultur ist Reinheit und Stil- und Geschmackgefühl. Der erotisch kultivierte Mann liebt nicht wie der Tschandale das Weib an sich, er liebt nur das Weib seiner Rasse, aber noch mehr, sein sinnlicher Trieb ist so geläutert und verfeinert, daß er unter den Weibern seiner Rasse nur für einen bestimmten Typus und in diesem Typus wieder nur für ein Individuum im wahrsten Sinne des Wortes mannesstark ist. So war die Liebe von Gott gewollt, so wird sie in einer ferneren Zukunft wieder werden und mit goldenem Seil die Götter auf die Erde herabziehen.

Die Nachkommen der sexuell kühleren und ehetüchtigeren Männer aber werden dann von selbst an der gestrengen Monogamie allein Genüge haben, ohne daß man ihnen mit den Moralkodex an den Leib zu rücken braucht. Die Zuchtmütter müßten in strengster Abgeschiedenheit leben, damit keine Versuchung zum Ehebruch gegeben ist. Gewiß wird damit von der Zuchtmutter viel verlangt! Aber diesen Schmerzensweg muß das Weib zurückgehen, nachdem es den jahrtausendelangen Weg der

bachantischesten Wollust getaumelt ist. Es muß für seine Leidenschaft büßen. Aber schließlich wird es dem arischen Weib dabei immer noch besser gehen, als es ihm jetzt geht. Es wird der Liebe der schönsten, jugendkräftigsten Männer teilhaftig werden, es wird sich der schönsten und edelsten Kinder erfreuen können, ihm werden künftige Geschlechter als der neuen verehrungswürdigsten und allerseligsten Gottesmutter Tempel und Denkmäler errichten und ihm königliche Ehren erweisen. Sonnenhaarige, himmelsäugige Götter und Göttinnen, mit Rosenwangen, mit ewiger Gesundheit und ewiger Jugend werden die leidvolle Zuchtmutter als ihre Schöpferin preisen und loben. Das ist das Geheimnis der Mater dolorosa, der schmerzensreichen Gottesgebärerin! Das das Geheimnis der Virgo immaculata, das vom Tschandalentum nicht befleckte Weib, das ist virgo prudentissima, das kluge Weib, das ist virgo fidelis, das getreue Weib, das ist virgo potens, das allgewaltige Weib, das in seinem Schoß das weltbeherrschende Gottmenschen-Geschlecht birgt, das ist speculum justitiae der Spiegel, in dem sich die Strahlen des göttlich und daher gerecht gearteten Menschengeschlechtes sammeln werden, das ist sedes sapientiae, der Sitz aller Weisheit, denn was nützt alle Wissenschaft und Kultur, wenn sie nicht in schönen und edlen Menschen durch das Weib zum Leben geboren werden, deswegen ist dieses Weib auch causa nostrae laetitiae, der Urgrund aller unserer Freuden und Wonnen, es ist stella matutina, der Morgenstern, der uns nach der Sturmnacht glückverheißend aufleuchtet, es ist janua coeli, die Pforte des Himmels, es ist aber auch hortus conclusus, der wohlverwahrte Garten, über dessen Mauern kein Äffling springen darf und in dem rosa mystica, die Rose neuen Lebens blüht, es ist turris eburnea, der elfenbeinerne Turm, schön und fest, unbezwingbar für alle Faune, dieses Weib ist turris Davidica, der Turm mit den goldenen Windharfen, auf denen nur die Engel spielen dürfen, dieses Weib ist der Gral, es ist der Mittelpunkt aller Religion, aller Kunst, aller Wissenschaft! Es ist vita, dulcedo et spes nostra, unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung. Das alles ist Maria, die Schmerzensmutter, von der Novalis (F r i e d r i c h v. H a r d e n b e r g) so wunderschön sagt:

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel,
Seitdem mir wie im Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüte steht.

Das ist die Pforte zu dem himmlischen Jerusalem, in das uns Logos, der Urtypus des edelrassigen, reingezüchteten, weißen Menschen führen wird! Das ist Jerusalem, das der gottbegeisterte Seher Johannes geschaut! „Ja, ich, Johannes," so sagt er in der geheimen Offenbarung XXI., 1, „seh' die heilige Stadt, das neue Jerusalem, das herabsteigt vom Himmel, von Gott, geziert und geschmückt wie eine Braut eines Bräutigams . . . Und darinnen werden sein all die Seligen, die ihre Seelen wuschen im Blute des Lammes (das heißt die höheren arischen Rassensamens teilhaftig wurden) . . . und draußen werden sein die giftigen und gierigen Hunde, die (Edel-) Menschen ausrotten, und die Affenknechte und alle die die Blendlinge liebten!"

Ostara-Post (abgeschlossen am 10. Dezember 1915).

Er, ein Buch der Andacht von **Rudolf Hans Bartsch**, Verlag L. Staackmann, Leipzig, 1915, geb. Mk. 3.—. Nach einer uralten Legende soll Christus nach seiner Auferstehung nach Rom gewandert und dort einen zweiten Martertod für die von der entarteten Menschheit geschändete und gemarterte Tier- und Pflanzenwelt gestorben sein. Diese tiefsinnige Legende greift B a r t s c h auf und behandelt sie in geistvoller und meisterhafter Weise in der Form eines Romanes. Es ist dieses Buch wirklich ein Buch der Erbauung und für alle, die durch den Krieg seelisch leiden, eine stärkende Arznei. B a r t s c h hat mit diesem gemütstiefen Werke sein Ziel gefunden. Dieser Weg führt in lichte Höhen. Die Szene, da der gemarterte Heiland im verlassenen Heiligtum des großen Pan auf einem welken Blätterhügel seine letzte Ruhestätte findet, ist von erschütternder Größe. B a r t s c h ahnt, was jetzt im Reiche der Geister vorgeht: die Synthese der anthropologisch-individualistischen Christus-Religion mit der makrokosmisch-rassentümlichen Wotans-Religion. Die Wiederherstellung der alten Einheit, die alte ario-christliche Religion, wird die Zukunft beherrschen.

Der Durchbruch von Brzeziny von **Ernst Wachler**, Verlag Ad. Bonz, Stuttgart, 1:15, 60 Pf. — In der Deutschen Jugendbücherei „Mein Vaterland", welche von dem verdienstvollen Verlag A. Bonz herausgegeben wird, erschienen als 24. Band die packend und hochinterressant geschriebenen Feldzugs-Erinnerungen an die denkwürdige Durchbruchsschlacht bei Brzeziny, die die Zurückdrängung der Russen aus Polen einleitete. Der als Gründer des Harzer Bergtheaters und besonders durch seinen prächtigen Roman „Osning" rühmlich bekannte Verfasser, Dr. W a c h l e r, hat an diesen Kämpfen persönlich teilgenommen. Seine knappe aber ungemein anschauliche Schilderung ist nicht nur ein bedeutendes Literaturwerk, sondern auch eine wichtige historische Quellenurkunde.

Anti-Chamberlain oder **Die Entwicklung Deutschlands zum Kulturstaat** von **Dr. Heinrich Molenaar**, Bayreuth, Leipziger-Verlags- und Kommissions-Buchhandlung 1915. Alle jene, die sich ein objektives Urteil zu bilden vermögen, werden dem Verfasser dieser Flugschrift Dank dafür zollen, daß er den mannigfachen Übertreibungen und Unrichtigkeiten, die sich Chamberlain in den Kriegsaufsätzen zuschulden kommen läßt, in ebenso sachlicher und energischer Weise entgegentritt. Und wenn Dr. Molenaar behauptet, es wäre weit ritterlicher von Chamberlain gewesen, in England von den heroischen Zügen der Deutschen zu reden und das Vorurteil gegen die deutsche Nation dort zu beseitigen als in Deutschland den ohnehin nur allzusehr geschürten Haß gegen England noch auf eine derartige Weise zu vermehren, können wir ihm wahrhaftig nicht Unrecht geben. Wir raten allen, die im Geiste wahrer Ariosophie lernen wollen, dringendst, sich dieses Heftchen zu besorgen.

Eine frohe Botschaft für alle, die das Leid der Menschheit fühlen, das in den Grauen des Weltkrieges offenbar geworden ist. Fünfzig Heller, Verlag Andreas Pichl, Wien. Diese Schrift zeugt von einer reinen, empfindsamen Seele. Im Gegensatz zu fast allen theosophischen Schriften, die nur instruktiven Charakter haben, enthält dieses Werkchen wirklich aus innerster Seele flammende Worte, die tröstend und erbauend wieder zur Seele sprechen.

Das Buch der Seele, Gedichte von **Richard Schaukal**, Verlag Georg Müller, München, Mk. 2.—. Was S c h a u k a l hoch über alle Zeitgenossen hebt, ist seine vornehme, rassenadelige Persönlichkeit, die gerade in dem vorliegenden Gedichtenband sowohl durch die Stoffwahl als auch die Formgebung in glänzender Weise zum Ausdruck kommt. Das herrliche Gedicht „An den Herrn" ist ein

Werk, das sich ebenbürtig neben den größten Werken der Weltliteratur stellt. Von ebensolcher Schönheit sind: Sommers Einzug, England, Der Nachen, Seele, Wiedersehen, Bin ich im Leben u. s. w.

Das Leben im Jenseits, auf Grund wissenschaftlicher Forschungen genau und gemeinverständlich dargestellt von **C. W. Leadbeater,** übersetzt von **John Cordes** und **P. Feerhow,** Verlag M. Altmann, Leipzig, 1914, Mk. 4.—; Mk. 5.—. Das schöne und ungemein gehaltreiche Buch weist alle Vorzüge der Leadbeater'schen Werke auf, es ist tief gedacht, genau und leicht faßlich geschrieben. Es gibt kein zweites Buch, das verläßlichere und umfassendere Auskunft über diesen Gegenstand gäbe. Als besonders interessante Kapitel erwähnen wir aus dem reichen Inhalt: Nachweis des Fortlebens, Beispiele aus dem jenseitigen Leben, das Milieu der Astralwelt, Astrale Besuche, Gedankenkörper, Astrale Erlebnisse, Hellsichtigkeit, Materialisation, die Himmelswelt. Das Buch kann mit vollem Recht als ein notwendiges Handbuch der Geisteswissenschaften bezeichnet werden.

König Arthur, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von **Friedrich Lienhard,** 3. Auflage, Verlag Greiner und Pfeiffer, 1908, Mk. 2.—. Lienhard, der vor kurzem sein Jubiläum feierte, ist eine priesterliche Poeten-Erscheinung, und den Stempel des Priestertums und höchsten Menschentums trägt auch das Trauerspiel „König Arthur", für dessen Beliebtheit leider nicht die Zahl der Aufführung auf deutschen Bühnen — die stehen fast alle unter tschandalischem Einfluß — wohl aber die 3. Auflage des Textes eine beredte Sprache spricht. Wie ergreifend, edel und vornehm ist Inhalt und Form in diesem Drama. Der Abschluß, die Waberlohe, in welcher die drei Hauptfiguren Merlin, Arthur und Ginebra den Tod finden, ist von hinreißender Größe und Schönheit und müßte auf jeder Bühne von ungeheurer Wirkung sein. Man fragt sich vergebens, warum an den deutschen Theatern so viel plattes, die Finanzen erschöpfendes Zeug gegeben und so herrliche Dichterwerke wie Lienhards „Arthur" verbannt sind. Künstlerische Gründe liegen nicht vor. L.-L.

Zwischen Vergangenheit und Zukunft von **Dr. Th. Scheffer,** Fr. Seybolds Verlagsbuchh. München, 1915, Mk. 1.—. Ein ehrlicher, überzeugter und echter deutscher Mann ergreift in diesem Buche das Wort, um dem deutschen Volk in Vergangenheit und Zukunft ein Führer zu sein. Seine gehaltvollen, im wahren Sinne volkstümlichen Gedanken sind in die Form eines selten geistvollen Stils gegossen. Als besonders interessante Abschnitte erwähnen wir: Die Gegensätze in der deutschen Geschichte, Politischer Zwangsunterricht Friedrich Wilhelms I. von Preußen, Europa und sein deutschpreußisches Zentrum, Geldbegriff und „Volk in Waffen", Zukunftsaufgaben der Staatsorganisation. Als Preuße ist der Verfasser mit Recht — das bedingt die geographische Lage — für einen weiteren Ausbau der Staatsorganisation. Doch wird man sich hüten müssen, diese Theorie auf andere Staaten und Länder zu übertragen. Denn im allgemeinen haben die „Organisationen" in kläglichster Weise versagt und den Einzelbürger nur belastet, ohne ihm auch nur den mindesten Vorteil zu bringen. Wenn aber alle Einzelbürger leiden, dann leidet auch die Gesamtheit. Denn die „Gesamtheit" ist eben die Summe aller Einzelbürger, außer es müßte noch eine andere Gesamtheit von wenigen privilegierten Bürgern geben, denen alle den anderen Einzelbürgern aufgelegten Milliarden-Lasten als Milliarden-Gewinne monopolartig zugute kommen.

„Archiv f. Schriftkunde", 1914, Heft 1, R. F. Koehler, Leipzig, Mk. 1.50, enthält zwei sehr interessante Aufsätze: „Ursprung und Alter der Buchstabenschrift von Dr. Frhrrn. v. **Lichtenberg** und „D. Anordnung unseres Alphabets" von Prof. **Hommel.**

„Astrologische Rundschau", Verlag Dr. H. Vollrath, Leipzig, 12 Hefte Mk. 3.—.

„Theosophie", Verlag Dr. H. Vollrath, Leipzig, 12 Hefte Mk. 6.— oder Mk. 7 —.

„Prana", Organ für angewandte Geisteswissenschaft (red. von **Johannes Balzli**), Verlag Dr. H. Vollrath, Leipzig, 12 Hefte Mk. 6.— oder Mk. 7.—. Die beste okkultistische Zeitschrift.

„Zum Licht", eine Brüderschaftsschrift zur Entwicklung körperlicher und geistiger Harmonie, Verlag F. E. Baumann, Schmiedeberg i. Sa., 6 Hefte Mk. 2.50.

Eigentümer und Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
5865 16 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.